

<sup>20</sup> Gauthey I, 220. 227. 364; II, 193. 539.

<sup>21</sup> Gauthey I, 94.

<sup>22</sup> Gauthey I, 72. 84. Dieser Gedanke wird stark betont in den Werken der hl. Margareta Maria (Gauthey I, 105. 125. 246; II, 133. 193. 422) sowie bei mehreren Theologen des 17. Jahrhunderts von Condren bis Bossuet und Quesnel.

<sup>23</sup> Gauthey I, 93; II, 314. 333. 800.

<sup>24</sup> Gauthey I, 85; II, 128. 427. 478.

<sup>25</sup> Gauthey II, 800.

<sup>26</sup> Gauthey II, 489.

<sup>27</sup> Über die theologische Tragweite dieser Themen vgl. P. Blanchard, *Sainte Marguerite-Marie, Expérience et doctrine* (Alsatia, Paris 1961).

<sup>28</sup> Gauthey I, 137. 196. 264. 266. 367; II, 103. 116. 164. 177. 426.

<sup>29</sup> G. Guitton aaO. 212–213. 315. 316.

<sup>30</sup> Gauthey II, 103.

<sup>31</sup> Gauthey II, 116. 300. 364 usw.

<sup>32</sup> Gauthey II, 84. 295. 307 usw.

<sup>33</sup> Gauthey II, 100.

<sup>34</sup> H. Bremond, *Histoire littéraire du sentiment religieux III* (Bloud & Gay, Paris 1929) 546–547; J. Roland-Gosselin, *Le Carmel de Beaune, 1619–1660* (Rabat 1969) 160–168. 333 usw.

<sup>35</sup> Juni, August, September 1689; vgl. Gauthey II, 438. 456. 554.

<sup>36</sup> Bossuet, *Correspondance III* (Paris 1910) 527–528.

<sup>37</sup> Gauthey III, 44.

<sup>38</sup> Dieser Ausdrücke bedienten sich die Visitandinnen.

<sup>39</sup> Während in dieser Zeit die Bruderschaften sehr zahlreich werden: um die Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es deren mehr als 700! Die Frömmigkeit, die sie verbreiten, ist jedoch stark individualistisch.

<sup>40</sup> Vgl. R. Taveneaux, *Le jansénisme en Lorraine, 1640–1798* (Vrin, Paris 1960) 683–686; *La Lorraine dans l'Europe des Lumières: Annales de l'Est, Mémoire n° 34* (Nancy 1968) 194–195. Über die Interventionen von Stanislaus vgl. A. Hamon aaO. IV, 13 ff. 198–199.

<sup>41</sup> In diese Perspektiven ist das beachtenswerte Buch von K. Richstätter (aaO. Paderborn 1919) zurückzusetzen, das gegenüber einer einseitigen Verherrlichung der Offenbarungen von Paray-le-Monial und deren politischer Ausmünzung die Phase des deutschen Mittelalters rehabilitiert.

<sup>42</sup> Gauthey I, 213.

Übersetzt von Dr. August Berz

JACQUES LE BRUN

geboren am 18. Mai 1931 in Paris, Katholik. Er ist Agrégé der Literatur, ehemaliger Stipendiat der Fondation Thiers, erwarb das Diplom der Ecole pratique des hautes études, doziert am Centre national de télé-enseignement (Vanves, Paris). Er veröffentlichte u. a. eine kritische Ausgabe von Bossuets *Politique tirée de l'Écriture sainte* (Paris 1967), Bossuet, Reihe *Les écrivains devant Dieu* (Paris 1970).

Jean Rouquette

## Das «Verborgene» und das «Kundgegebene» im Neuen Testament

«Die Hermeneutik der existentialen Interpretation des Neuen Testaments bewegt sich im Zirkel des privaten Ich–Du-Verhältnisses. Hier scheint deshalb eine kritische Entprivatisierung des Verständnisses der Grundlagen unserer Theologie vonnöten. *Diese Entprivatisierung ist die primäre theologiekritische Aufgabe der politischen Theologie.* Sie scheint mir in einem gewissen Sinne ebenso wichtig zu sein wie das Programm der Entmythologisierung» (J. B. Metz).<sup>1</sup>

Es wäre jedoch schwierig, zu «entprivatisieren», wie man «entmythologisiert». Das Neue Testament müßte sich dazu in der Sprechweise der privaten Beziehung ausdrücken, wie es sich in der des Mythos ausdrückt. Doch dies ist nicht der Fall. Das Begriffspaar *privat/öffentlich* ist nicht im gleichen Maß eine evangelische Kategorie wie z. B. das Begriffspaar *verborgen/kundgegeben*, das ihm zwar auf

den ersten Blick gleicht, aber dennoch keineswegs der gleichen Sprechweise angehört. Während man oft sagt: «Das Privatleben geht niemanden etwas an», so ist nach dem Evangelium «nichts verborgen, was nicht kundgegeben werden soll» – in dem Gericht nämlich, das weder von den Taten der Menschen noch von ihren Gedanken noch von den sie beherrschenden Systemen etwas im Dunkel läßt. In diesem Sinn sagt H. Schlier vom «Herrscher des Machtbereiches der Luft»: «Alles in allem: das NT sieht, daß sich die satanische Macht auch des Politischen bemächtigen kann... Jener verborgene – eben *in* der geistigen Luft, der jeweiligen Atmosphäre verborgene – Herrscher dieser Welt läßt durch die von ihm beherrschte Atmosphäre Welt und Dasein in *seiner* Darstellung erscheinen.»<sup>2</sup>

Weit entfernt, eine Privatoffenbarung zu sein, nimmt die Selbstkundgabe Gottes nach und nach die Gesamtheit des Raumes und der Zeit ein – einem Lichte gleich, das erschafft, was es erhellt, und nur das Nichts im Dunkel läßt. Und in dem Moment, da sie meine Einmaligkeit erreicht, *bin ich* – als ein «Du», das sich nicht *stell*vertreten lassen kann, das aber in eben diesem sich ausbreitenden Lichtfeld seine *Stelle* hat. So bin ich zugleich zurückverwiesen auf den Ursprung, der mich erhellt, und hinverwiesen auf das Ziel, das ich nunmehr erhelle. Denn die «Ich–Du»-Beziehung bricht sich in der ganzen Menschheit (ja Welt: Jo 3, 16) Bahn

in Jesus Christus, indem sie in ihm aus dem Dunkel auftaucht (Kol 1, 13; 1 Jo 2, 8; Mt 4, 16).

Dies möchten wir aufzeigen zunächst durch eine *semische* (d.h. den Bedeutungsinhalt betreffende) Analyse des Begriffspaars *kundgegeben/verborgen* im NT. In dieser ersten Etappe ist in den Blick zu bekommen, wie eine Sprechweise funktioniert. Dabei wird unsere Untersuchung zwangsläufig einen *apriorischen* Aspekt haben, zu dem der zweite Teil der Ausführungen eine Art Verifikation beitragen wird. Nachdem wir nämlich die Frage gestellt haben, *was* es für das NT bedeutet, von verborgen und kundgegeben zu sprechen, werden wir uns sodann fragen, *warum* es im NT Verborgenes und Kundgetanes geben muß.

### I. Semische Analyse

Wenn man das Begriffspaar *kundgegeben/verborgen* analysiert, gewahrt man, daß es sich letzten Endes auf *sein/nichtsein* zurückführen läßt vermittelt einer Anzahl von Determinationen, die das Feld abgrenzen, auf dem die verschiedenen Lexeme (oder Worte) ins Spiel treten, die zu seinem Auftreten in der Rede mitwirken.

*Sein/nichtsein* spielt nämlich auf der Achse der *Kommunikation*, insbesondere der *Perzeption*: «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und was in keines Menschen Herz gedungen ist» (1 Kor 2, 9); «Was wir gehört und mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unseren Händen berührt haben» (Jo 1, 1). Dies impliziert somit eine besonders geartete Beziehung zwischen zwei Wesen, eine Beziehung, die man – im Unterschied beispielsweise zu der Eigentumsbeziehung (*zu eigen sein*), wie sie im Begriffspaar *privat/öffentlich* (mir zu eigen sein / auch andern zu eigen sein) zutage tritt – als eine Beziehung des Typus *für (jemand) – sein* definieren kann. Es handelt sich somit um eine auf ein anderes Wesen ausgerichtete Beziehung. Sie geht vom Wesen A aus und auf das Wesen B hin und ist so gegliedert:

*Gabe / Nichtgabe      Annahme / Nichtannahme*

Dabei kann der Träger der Handlung das verborgene-kundgegebene Wesen sein oder nicht, oder auch das Wesen, dem es verborgen-kundgegeben ist. Das Objekt kann somit der Geber sein (z. B. Jesus gibt sich kund: Jo 14, 21, Jesus verbirgt sich: Jo 8, 59) oder ein Dritter (Jesus tut den Namen Gottes den Menschen kund: Jo 17, 6; das Geheimnis ist durch alle Weltzeiten verborgen: Kol 1, 26) oder das Subjekt selbst, das sucht (oder nicht

sucht) und findet (oder nicht findet). Bei diesem letzten Fall handelt es sich um ein Entdecken («daß sie [die Menschen] Gott suchten, ob sie ihn etwa ertasten und finden möchten»: Apg 17, 27).

Eine gewisse Anzahl von Fällen läßt sich im Prinzip voraussehen:

- |  |  |
|--|--|
| a) von seiten des Objektes, je nachdem dieses      | } von sich aus / durch einen andern                      |
| geoffenbart  |  |
| nicht-geoffenbart                                  |  |
| verborgen  |  |
| b) von seiten des Subjektes, je nachdem das Objekt | } erhalten angenommen und nicht-erhalten zurück-gewiesen |
| gesucht  |  |
| nicht gesucht                                      |  |

In Wirklichkeit sind die Möglichkeiten beschränkt, da Gott einer der beiden Partner dieser Kommunikation ist:

– Wenn der Mensch (oder irgendein Geschöpf) das Objekt ist, gibt es nur eine einzige Möglichkeit. Er kann ja Gott nicht verborgen sein, und dieser braucht nicht einmal nach ihm zu suchen (ganzer Ps 138, insbesondere V. 11: «Und spräche ich: Lauter Finsternis soll mich bedecken..., so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich»; der Vater «sieht ins Verborgene»: Mt 6, 4). Zwar könnte in diesem Fall das Subjekt jemand anderer sein als Gott. Aber diese Möglichkeit ist nur eine Zeitlang gegeben: letzten Endes kann nichts Geschaffenes selbst den Menschen absolut verborgen bleiben, weil Gott eines Tages «ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, offenbar machen wird die bewegenden Absichten der Herzen» (1 Kor 4, 5). Weit entfernt, eine private Ordnung zu instaurieren, bringt die Intervention Gottes alles an den lichten *Tag* (im visuellen und zeitlichen Sinn des Wortes), selbst die okkulten Mächte: «Er hat die Mächte und Gewalten entwaffnet und sie der Verachtung vor aller Augen preisgegeben» (Kol 2, 15; vgl. Lk 10, 18: «Ich sah Satan wie einen Blitz vom Himmel stürzen»). Weil «vor Gott offen daliegend», scheint das Wesen nach der Bloßlegung seiner selbst vor den andern Kreaturen zu verlangen (2 Kor 5, 11).

– Wenn Gott das Objekt der Kundgabe ist, ist es ausgeschlossen, daß der Mensch ihn finden kann. Abgesehen vom vielberedeten «Suchet und ihr werdet finden!», worin «suchen» als «bitten» und «an die Türe klopfen» verstanden wird und das für die Jünger im Unterschied zu der Menge

gilt (Mt 5, 1; 7, 7), wird das Zeitwort «finden» nie mit Gott als Objekt gebraucht (Apg 17, 27 ist restriktiv, im Anschluß an ein heidnisches Zitat, das als *captatio benevolentiae* dient; man sucht Jesus, ohne ihn zu finden: Mt 2, 13 und Jo von Kap. 6 an). An genau diesem Punkt tritt der christliche Offenbarungsbegriff ins Spiel. In der Tat ist es weder selbstverständlich, daß Gott alles weiß (Sokrates scheint mit dieser Meinung allein dazustehen<sup>3</sup>), noch daß Gott unerkennbar ist.<sup>4</sup> Aber selbst in diese Auffassung, daß Gott allwissend und unerkennbar ist, die das Spiel der Möglichkeiten einer semischen (den Sinn betreffenden) Artikulation einschränkt, führt die Offenbarung eine ganz ungeschuldete Transgression von seiten Gottes ein, die zur neuen Regel wird: «Ich habe mich von denen finden lassen, die mich nicht gesucht haben» (Röm 10, 20, Zitat aus Is 65, 1).

Somit bleiben die folgenden Artikulationen:

<i>A – Objekt: Mensch</i>		<i>Subjekt: Gott</i>	
geoffenbart	}	wahrnehmend	
verborgen		wahrnehmend	
<i>B – Objekt: Gott</i>		<i>Subjekt: Mensch</i>	
}	geoffenbart	suchend	}
	geoffenbart	nicht-suchend	
}	nicht-geoffenbart	nicht-suchend	nicht-wahrnehmend
	verborgen	zurückweisend	nicht-wahrnehmend

Daraus, daß es zur «natürlichen» Daseinsweise Gottes gehört, nichtgeoffenbart zu sein, ergibt sich, daß Offenbarung und Verhüllung Ereignisse sind,<sup>5</sup> und tatsächlich liegt im Begriffspaar *kundgegeben/verborgen* außer dem Semem (Kombination der Bedeutungseinheiten eines Wortes mit denen seines Kontextes) *Kontakt + Ausrichtung* das Klassen (eine mehreren Begriffen gemeinsam zukommende Bedeutungseinheit) *Intentionalität*. In der Enthüllung des Seins tritt zugleich die Enthüllung eines Willens zutage: «Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan» (Eph 1, 9; 3, 11; Röm 8, 28; 9, 11; Mt 11, 26. Intentionalität wird zum Ausdruck gebracht durch die Verwendung des Faktitivums und der Wörter Plan, Wille, Vorsatz, Ruf, Wohl-

gefallen...). Es handelt sich somit um die Enthüllung eines Geplantseins für und mit den Menschen: *mit* den Menschen, wenn man den bis jetzt dahingestellten Fall einer Offenbarung Gottes durch einen andern ins Auge faßt; dies ist der Fall bei Jesus Christus (Jo 17, 6; 1, 18; 14, 9; Kol 1, 15; Mt 11, 27 usw.) und in ihm bei den Christen (2 Kor 12, 7; Röm 1, 1 ff. usw.). Wenn der Mensch so zum Offenbarer wird, kann dies eigentlich nur von Gott bewirkt werden (2 Kor 2, 14: Gott «verbreitet überall durch uns seine Erkenntnis»). Dieser Fall ist somit nur eine Variante der Selbstoffenbarung Gottes – eine Variante, wenn man so sagen darf, weil Gott sich nie anders offenbart als durch das, was er in Jesus Christus schafft. Offenbarungsakt, Offenbarungsinhalt und Erschaffung dieses Inhalts koinzidieren in Jesus Christus: so entspricht es dem Logos vom Kreuze (1 Kor 1, 18).

#### *Kundgabe in drei Typen des Redens*

Man wird die Besonderheit dieses Redens besser erfassen können, wenn wir es mit andern Offenbarungsreden konfrontieren. Nirgends tritt die Unmittelbarkeit des Kontakts mit Gott so sehr zutage wie in der prophetischen Rede. Der Botenstil («So spricht Jahwe») und die Verwendung des Performativums (sagen ist gleichbedeutend mit tun) machen sie geradezu zum Schöpferwort Gottes. Doch obwohl Jesus der Prophet schlechthin ist, sprechen die Schriften des NT vom Ereignis Jesus Christus in einer Sprache, die nicht mehr prophetisch ist, sondern die dadurch, daß sie eine Distanz nach hinten oder auch nach vorn aufweist, sich mehr der Weisheitsrede oder der apokalyptischen Rede annähert, worin die Offenbarung sich nicht ohne weiteres vollzieht, sondern den Eingeweihten vorbehalten bleibt: sie steht somit auch der Mysterienrede nahe. Wie wir sehen werden, betont sie die Besonderheit der neutestamentlichen Offenbarung.

#### *1. Die Mysterienrede des Hellenismus*

ist für uns ohne weiteres greifbar in der Kurzformel: «Die Initiationsriten haben zum Zweck, die Seelen *wieder* zu dem Ziel hinaufsteigen zu lassen, von wo aus sie zu Beginn ihren ersten Abstieg gemacht haben.»<sup>6</sup> Es geht darum, durch die Erkenntnis eine verlorene Kommunikation mit seinem eigenen göttlichen Wesen wiederherzustellen. Es besteht eine Identität zwischen dem Offenbarer, dem Offenbarungsgegenstand und dem Subjekt. Wenn

eine Bewegung vorliegt, so geht sie vom Subjekt zum Objekt: «Die Mysterien und Initiationsriten lassen unsere Seelen sich vom materiellen, sterblichen Leben *wieder* erheben, verbinden uns *wieder* mit den Göttern, beheben durch die Geisteserleuchtungen die ganze Verwirrung, die infolge des Mangels an vernünftiger Überlegung in uns hineingebracht worden ist.»<sup>7</sup> «Diejenigen, die wahrhaft eingeweiht sind, leben mit den Göttern, haben sie sich doch nach oben zu *ihrer* eigenen Einheit *geflüchtet*, die auch die der Götter ist.»<sup>8</sup> Die Initiation kann nur eine Vergegenwärtigung des Übergangs von sich zu sich sein: ein Zurückkehren aus dem Dunkel zum ursprünglichen Licht («sie wird, in ihrer Integrität *wieder*hergestellt, zum Licht des ewigen Lebens *zurück*kehren»),<sup>9</sup> ein Wiederemporklimmen, ein Wiederentdecken seiner göttlichen Natur («Die Verwandtschaft meiner Seele mit der Gottheit erwägend und durch die Initiation von Begeisterung emporgetragen»),<sup>10</sup> Die Mysterienrede bestrebt sich, die Andersheit und die Zeit aufzuheben. Sie tritt an Ort. Es ist ihr ja darum zu tun, die Parenthese des Lebens zum Verschwinden zu bringen: «Das, was im Unglück der Geburt von den Seelen verloren wurde, erstattet sie durch die Erinnerungen wieder zurück.»<sup>11</sup> Mit diesem «sie» ist die Philosophie gemeint, die als eine Initiation angesehen wird, und tatsächlich haben die Philosophie und die Mysterien dieses religiöse Auslangen (im Sinn menschlichen Suchens) gemein, worin man das Geheimnis des Seins in sich zu entdecken sucht. Weil diese Initiation nicht darauf abzielt, die Welt zu wandeln, sondern die Welt zu wechseln, ist sie an und für sich ein *privater* Schritt, selbst wenn sie von kosmischer Weite ist und selbst wenn sie kollektive Exaltationen mit sich bringt und auf gewisse bürgerliche Rechte Anspruch verleiht.

## 2. Die Weisheitsrede und die apokalyptische Rede im Judentum

Wohl weist die Weisheitsrede eine Ähnlichkeit mit der Mysterienrede auf, insofern nur eine Elite eine schon gegebene Wahrheit zu verstehen vermag. Aber für den Juden ist die Weisheit durch ein geschichtliches Ereignis gegeben: durch die Gabe des Gesetzes. An und für sich läßt sich die Weisheit von niemandem verstehen, außer von Gott (Bar 3,31): «Unser Gott... hat erkundet jeden Weg zur Weisheit, und hat sie Jakob, seinem Knecht, verliehen und seinem Liebling Israel. So ist sie *auf der Erde erschienen*... Sie ist das Buch der

göttlichen Gebote» (3,36–4,1; das gleiche sagen: Sir 24, Weish 10,16, Prd 2,6.10). Wohl findet sich eine Bewegung; sie ist aber die der Offenbarung, nicht der Entdeckung; auf das *Hinabsteigen* und nicht auf das Wiederhinaufsteigen wird Wert gelegt. Und der Weise tritt in diese Bewegung des Hinabsteigens ein und wechselt auf die Seite des hinabsteigenden Gottes hinüber: «Ich gieße, gleich wie ein vom Fluß gezogener Graben, wie ein Kanal mich über Lustgefilde aus... Und sieh, mein Graben ward ein Fluß, mein Fluß ein Meer» (Sir 24,30). Das vergangene Ereignis ist weiterhin im Kommen und drängt der Zukunft entgegen. Der Mensch wird in den Strom Gottes, in das Kommen Gottes hineingerissen.

Es war gegeben, daß in einer Zeit, da der Prophetismus verstummt war, der fromme Jude sich so auf die Gesetzespraxis verlegte – wider den Strom der Beherrscher dieser Welt (Ps 119,61). Aber die Gabe von einst richtete von selbst auf die künftige Gabe aus, und die eschatologische Rede findet eben diese Ausrichtung auf die Zukunft wieder, die schon den Propheten mit ihrer Verheißung eines Eingreifens Gottes zu eigen war. Die Funktion des Geheimnisses hängt in einer solchen Rede nicht mehr allein mit der Schwierigkeit, zu begreifen, zusammen, sondern mit der Notwendigkeit, den Feinden die für sie nicht vorauszusehenden Pläne Gottes zu verschweigen, deren Offenbarung die verfolgten Gläubigen ermutigt (die apokalyptische Rede gehört zum Genus der Paraklese, der Widerstandsschriften). Esdras z. B. erhält die Weisung, nur die vierundzwanzig ersten seiner insgesamt neunundneunzig Bücher zu veröffentlichen; die übrigen sollen den Weisen seines Volkes vorbehalten bleiben (4 Esr 14,14ff). Und der messianische König wird bis zu seiner Manifestation verborgen bleiben; aber es werden Zeichen gegeben werden, die den Gläubigen sie vorauszusehen ermöglichen: «Wenn die Zeichen gekommen sein werden, die ich im vorausgehenden angegeben habe, wird er kundgegeben werden, mein Diener, der Mann, den du dem Schoß des Meeres hast entsteigen sehen» (13,2).

## 3. Die Rede vom Kreuz

«Juden fordern Zeichen, und Griechen suchen Weisheit» (1 Kor 1,22). Die Rede vom Kreuz widerspricht beiden Wegen insofern, als diese dazu neigen, die Offenbarung als etwas *Erworbenes* anzusehen; sie ist Ärgernis und Schwäche für den, der Zeichen von Macht besitzen kann, und Torheit für

den, der die Weisheit zu besitzen behauptet. Und doch ist sie paradoxerweise «Machterweis» und «reden wir freilich Weisheit im Kreise der Vollkommenen» (1 Kor 1, 18 ff). In der Tat integriert 1 Kor 2, 6 ff. die verschiedenen Redeweisen: die apokalyptische Rede, die Weisheitsrede und selbst die Mysterienrede: «*Weisheit* reden wir freilich im Kreise der *Vollkommenen*, aber nicht Weisheit im Sinne dieser Welt, noch der Mächtigen dieser Welt, die dem Untergang geweiht sind, sondern Gottes Weisheit *im Geheimnis*, die einst *verborgene*, künden wir: Gott hat sie vor aller Zeit zu unserer Verherrlichung *vorherbestimmt*, aber keiner der Fürsten dieser Welt hat sie erkannt: sonst hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt; so aber geschieht, was geschrieben steht: «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und was in keines Menschen Herz gedrungen ist, hat Gott *denen bereitet, die ihn lieben.*» Denn uns hat es Gott geoffenbart (*apokalypsen*) durch seinen Geist; denn sein Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.»

Die Offenbarungsrede, welche die andern Redeweisen integriert, ist hier die apokalyptische Rede, die einzige, die einen Bruch herbeiführt, etwas wirklich Verborgenes enthüllt und die Grenzen des Unmöglichen überschreitet. Vom *Nullpunkt des Geschaffenen* – oder vielmehr zu Erschaffenden – aus (Null des Volkes in Ägypten oder unter Jezabel und Antiochus Epiphanes, Null des Kreuzes, Null des Verkünders, Null der Korinther) offenbart sich aufs strahlendste Gottes Macht. Er hat das Törichte, das Schwache, das, was nicht gilt, erwählt, um abzutun, was gilt (1 Kor 1, 26 ff). Dergestalt ist in ihrer Dynamik radikaler Kontestation die Rede vom Kreuz; sie bringt eine Offenbarung, die niemandem privat *gehört* und der kein *Privateigentum* ein Hindernis entgegenzusetzen vermag. Sie ist Erschaffung des Subjektes selbst in der ihm zuteilwerdenden Kommunikation seines Objektes – Identifikation des Beschenkten mit dem Schenkenden im Akt selbst des Schenkens, in Jesus Christus.

So ersehen wir am Schluß unserer Analyse: Wenn der Gegenstand der Offenbarung der christliche Gott ist, so läßt sich das Begriffspaar *kundgegeben/verborgen* auf seiten Gottes auf das Begriffspaar *für-jemand-sein/nicht-für-jemand-sein* zurückführen, und auf seiten des Menschen läuft dies ganz einfach auf *sein* oder *nichtsein* hinaus:

#### Gott (Objekt)

für-sein	geoffenbart
nicht-für-sein	nicht-geoffenbart

#### Mensch (Subjekt)

suchend	wahrnehmend	sein
nicht-suchend	wahrnehmend	
nicht-suchend	nicht-wahrnehmend	nicht-
zurückweisend	nicht-wahrnehmend	sein

#### Das semantische Feld der Kundgabe im NT

Wenn man nun die Register prüft, auf denen diese Struktur der christlichen Offenbarung spielt, so ersieht man, daß darin Wahrnehmbarkeit, Ortsbestimmung und Zeitbestimmung eng zusammenhängen, weil dabei Gott dem menschlichen Bewußtsein vermittelt der verschiedenen Sinne präsent ist – und daß darin sowohl *abwesend* wie *zukünftig* oder *vergangen* zu *gegenwärtig* in Gegensatz steht.

1. Wahrnehmbarkeit: berührt/nicht-berührt, gesehen/nicht-gesehen, gehört/nicht-gehört, erfaßt/nicht-erfaßt, verstanden/nicht-verstanden...
2. Ortsbestimmung: Anwesenheit/Abwesenheit (hier/anderswo, unten/oben, drinnen/draußen)
3. Zeitbestimmung: vergangen / gegenwärtig / zukünftig

Auf qualitativer Ebene weist diese Dichotomie auf einen Mangel hin: der Mensch ist nie vollständig in seinem Jetzt, an seinem Ort anwesend, insofern sich diese nicht durch die Wahrnehmung mit dem Jetzt Gottes, mit dem Ort Gottes decken. Infolgedessen kann die Anwesenheit Abwesenheit, die Gegenwart Vergangenheit, das Sehen Blindheit usw. sein. Dieser Mangel schafft eine Spannung, die sich *auf funktionaler Ebene* löst durch eine Anzahl von entsprechenden Prozessen, worin der gerichtete intentionale Kontakt hergestellt wird, von dem wir gesprochen haben:

1. Erscheinen (z. B. Tit 2, 11), angebotener Kontakt (Lk 5, 13. 24. 39), das Wort-Ergreifen (Mk 1, 11), Erklärung (Lk 24, 32)...
2. Kommen (Mk 2, 17), Eintritt (Hebr 10, 5), Geburt (Gal 4, 4, Jo 2, 3), Hinabstieg (Jo 3, 13), Aufnahme (1 Thess 4, 17), Öffnung (Apg 5, 2 f).
3. Ankunft (2 Petr 3, 12), Erfüllung (Hebr 9, 26), Tag (2 Kor 6, 2), Stunde (Apg 14, 7) usw. mit selbstverständlich allen möglichen Kombinationen:

Sehen + Kommen + Ankunft: «Man wird den Menschensohn kommen sehen» (Lk 21, 27); «Aufleuchten seiner Ankunft» (2 Thess 2, 9; Jo 3, 19)

Wort + Erscheinen + Zeit: «Am Ende dieser Tage hat er (Gott) zu uns geredet durch den Sohn..., Abglanz seiner Herrlichkeit» (Hebr 1, 2 f)

Kontakt + Kommen: «Dein Reich komme!» (Mt 6, 10)

Sehen + Öffnung: Man «sieht den Himmel offen» (Apg 7, 56); Gott öffnet auch die Augen des Menschen (Jo 9), sein Herz (Apg 16, 14) und seinen Geist (Lk 24, 45)

Kontakt + Erscheinen: «Der Zorn», «die Gerechtigkeit Gottes enthüllt sich» (Röm 1)

Wort + Geburt: «Das Wort ist Fleisch geworden» (Jo 1, 14). Das Wort läßt den Glaubenden geboren werden: Jak 1, 18; 1 Petr 1, 23

Zeit + Kommen: «Die Stunde kommt» (Jo 4, 21). «Die Ankunft des Tages Gottes» (2 Petr 3, 12). «Als die Fülle der Zeiten kam» (Gal 4, 4).

Wir brauchen keine weiteren Beispiele anzuführen. Man ersieht ohne weiteres, daß die Struktur *verborgen/kundgegeben* nicht nur die Ausdrücke informiert, in denen sie unmittelbar in Erscheinung tritt, sondern weit mehr. Insoweit es mit Gott Kontakt schafft, gibt schließlich das ganze Evangelium die Gegenwart Gottes kund, und in diesem Sinn versteht es denn auch Paulus (Röm 1, 16 ff.). Man ersieht auch, daß das Feld der Kundgabe sich grenzenlos weit erstreckt, weil es sich von Rechts wegen mit dem wahren, d. h. von Gott geschaffenen Sein deckt: «Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, da sie in Gott getan sind» (Jo 3, 21). So bietet sich das ganze Feld des Raumes und der Zeit der Wahrnehmung dar, weil es zum Werk Gottes und somit zur Offenbarung wird.

## II. Diachronie der Kundgabe

Das von der Offenbarung verwendete Vokabular macht in der Geschichte der Bildung des NT eine Entwicklung durch: Die Synoptiker verwenden *sehen* für die Theophanien und Christophanien, und *geben* für das Mysterium des Reiches (Mk 4, 1 und Parall.). *Mk* und *Lk* verwenden *verborgen/kundgegeben* für «diese Dinge», d. h. für das heute geoffenbarte Mysterium des Reiches (Mt 11, 26 und Parall., Mt 16, 17). Doch die den Jüngern geoffenbarte Lehre Jesu bleibt so lange verborgen, als die Verkündigung sie nicht kundgegeben hat (Mk 4, 22; Lk 8, 17; Mt hat verhüllt-enthüllt und verborgenbekannt). Daß *apokalyptein* ursprünglich ein protochristlicher jüdischer Ausdruck ist, während *phaneroun* eine gnostische Färbung hat, erklärt nicht, warum *Mk* sie gleichzeitig verwendet. Man muß darin eine bezeichnende Opposition auf der funktionalen Ebene seiner Sprechweise und vielleicht der des NT erblicken.

Bei *Paulus* bezieht sich Offenbarung zunächst auf die künftige Parusie (1 Thess), bald aber (1 Kor) auf das jetzige Wirken des Geistes im Gläubigen. Im Römerbrief tritt Kundgabe in Konkurrenz zu Offenbarung in dieser zweiten Bedeutung (Offenbarung oder Kundgabe der Gerechtigkeit, des Mysteriums), und in den Gefangenschaftsbriefen wird Kundgabe selbst auf die künftige Parusie bezogen (Kol 3, 4).

Die *Pastoralbriefe* kennen zwar noch das Mysterium, aber nicht mehr die Offenbarung, und die Wortfamilie *epiphanein* bezeichnet das einstige sichtbare Dasein Jesu auf Erden sowie seine künftige Parusie. *Johannes* kennt nur noch *kundgeben* und *sehen*. Und das Sehen wird durch das Zeichen und das Zeugnis vermittelt.

Diese Entwicklung ist das Ergebnis einer doppelten Distanzierung: der Distanzierung vom Erdenleben Jesu und von seiner Parusie. In dem Zeitpunkt, wo Jesus und seine Jünger sehen, was sie sehen (Mt 13, 16 f., Lk 10, 23 f.), ist die Offenbarung präsent (durch die Lehre) und die Kundgabe zukünftig (durch die Verkündigung). Später vollzieht sich die Kundgabe in der Offenbarung, die in der Predigt besteht, während die letzte Offenbarung sogar vom gläubigen Hörer der Predigt noch erwartet werden muß. Schließlich führt die Distanz zwischen der Verkündigung und dem Christusereignis dazu, daß man auf dieses letztere den Epiphaniebegriff bezieht (während zwischen beiden die Zwischenglieder der Überlieferung, des Zeichens, des Zeugnisses in Erscheinung treten), der zugleich auch für die letzte Ankunft Christi gilt. Wir sehen nun Christus durch den Glauben. Für die «Innenstehenden» verlagert sich der Ort des Offenbarungsempfanges vom Kerygma zur Anamnese und zur Erwartung (2 Petr).

### Bedeutung der Kundgabe von der Verheimlichung her gesehen

Wenn man den weiten Umfang des Offenbarungsbegriffs gewahrt hat, mag es befremden, daß man im NT Aufforderungen begegnet, sein Christenleben «im geheimen» zu leben. Welchen Platz hat denn neben der Kundgabe die Verheimlichung, d. h. das bewußte Nichtkundgeben?

#### 1. Private Religion?

Eine erste Funktion, die das Geheimnis im NT hat, ist die, die Echtheit des christlichen Lebens zu sichern. Jesus weiß, daß die Menschen dazu neigen, sich nur für das zu interessieren, was man sieht (Jo

4, 15; 6, 34). Darum begehrt er auf gegen die Religion des bloß äußern Scheins, wie die Pharisäer sie üben: sie halten sich an der Pforte auf und hindern die Leute am Eintreten (Mt 23, 13); sie reinigen das Äußere des Trinkgeschirrs, während das Innere voller Raubgut und Völlerei ist (23, 25); nach außen machen sie einen guten Eindruck, geben sie sich als gerecht, innerlich aber sind sie voller Totengebein und Unrat, d. h. voll Heuchelei und Bosheit (23, 27f.): «Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir» (Is 29, 13, zitiert in Mt 15, 8 und Parall.). Es kommt auf das Innere an: Was von außen in den Menschen eindringt, macht ihn nicht unrein. Aus dem Innern, «aus dem Herzen kommen die schlechten Eingebungen» (Mt 15, 19 ff.), aber auch die Liebe (1 Tim 1, 5): «Der Mund redet aus der Überfülle des Herzens» (Lk 6, 45). Schon die Propheten haben auf dieser Verinnerlichung der Religion bestanden, die eine Vorbedingung ihrer Echtheit ist (Am 5, 21 ff.; Os 6, 6; Jr 31, 31; Ez 36, 26 usw.). Gott will das Herz des Menschen zu einer Wohnstätte seines Geistes (Gal 4, 6; 1 Kor 16, 22) und Christi (Eph 3, 17) machen; das Gotteswort wird in das gute Erdreich des Herzens gesät (Lk 8, 15). Bevor es Frucht bringen kann, muß es sich einwurzeln (8, 13). Wenn Jesus somit empfiehlt, heimlich Almosen zu geben, zu beten und zu fasten (Mt 6, 4. 6. 18), fordert er dazu auf, nicht eine äußere Belohnung für einen äußern Akt zu erwarten – sonst würde man im Sichtbaren verbleiben, wie es nun einmal ist –, sondern sich im unsichtbaren *Noch* anzusiedeln, wo Gott ist (vgl. Kol 3, 3). Und Gott wirkt im Verborgenen, aber auf diese Welt, so wie die Frau den Sauerteig in der Teigmasse verbirgt (Mt 13, 33). Der Logos wird Fleisch, Christus erniedrigt sich bis zur Vernichtung (Jo 1, 4; Phil 2). Diese Art zu verschwinden ist das einzige Mittel, um wirklich präsent zu sein – im Innern: «Das Reich Gottes ist in euch (oder: mitten unter) euch» (Lk 17, 21) (vgl. Eph 3, 16 ff., wo vom Einwohnen, vom innern Menschen und von Wurzeln die Rede ist).

Doch «der verborgene Mensch des Herzens» (1 Petr 3, 4), der entdeckte Schatz, der – wie es der jüdischen Weisheit entspricht (Spr 2, 1; Ps 119, 11; Jb 23, 12) – sogleich wiederum versteckt wird, um nicht seiner verlustig zu gehen, müssen eines Tages ans Licht treten, denn: «Verborgene Weisheit, ein versteckter Schatz. Ja, welchen Nutzen bieten beide?» (Sir 20, 30). «Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen» (Mt 5, 16). Die

Ratschläge, im verborgenen zu «praktizieren», hatten es also nicht darauf abgesehen, eine Privatreligion einzuführen (Nikodemus und auf jeden Fall Joseph von Arimathäa werden getadelt, weil sie «aus Furcht vor den Juden im geheimen» Jünger sind: Jo 3, 2; 12, 42; 19, 38 ff.; 9, 22), sondern wollen die persönlichen Grundlagen zu einem Leben brüderlicher Gemeinschaft in Christus sichern, das auch für die «Schafe, die noch nicht zu dieser Herde gehören» (Jo 10, 16; Mt 15, 24; 18, 12; 1 Petr 2, 25; Eph 2, 14 ff.), offensteht.

## 2. Messianisches Geheimnis

Das messianische Geheimnis ist die erste Anwendung dessen, was Jesus Christus selbst vorausgeht. Wenn dieser einen Messianismus zurückweist, der es sich allzu leicht machen würde und nur «von dieser Welt» wäre (Jo 18, 36; Mt 4, 8; Lk 4, 5; Jo 6, 15), so zeigt er an sich selbst, daß das Samenkorn sterben muß, um Frucht zu bringen (Jo 12, 24; Mt 10, 39; 16, 25 spielt mit *verlieren/finden*), denn «die Kraft vollendet sich in der Schwachheit» (2 Kor 12, 9). «Diesen Schatz tragen wir freilich in irdenen Gefäßen, so daß die außerordentliche Kraft von Gott und nicht von uns kommt» (4, 7). Paulus beruft sich hier auf die Schöpferkraft Gottes, «der da sprach: Aus der Finsternis strahle das Licht auf!» (4, 6) – und Jesus will nur das Werk Gottes sein (Jo 4, 34), so daß, «wenn jemand in Christus ist, er eine neue Schöpfung ist» (2 Kor 5, 17; vgl. Kol 1, 15 usw.).

Deswegen spricht Jesus «in Gleichnissen» (Mk 4, 33 f.; Jo 16, 25) und nicht «offen», wie er es, wenn die Zeit dazu gekommen ist, mit seinen Jüngern allein tun wird (Mk 8, 31 f.; Jo 16, 29); deswegen steigt er incognito nach Jerusalem hinauf (Jo 7, 3. 10), weil für ihn die Stunde noch nicht gekommen ist, sich der Welt kundzugeben. Er wird sich seinen Jüngern allein kundgeben, wenn die Stunde da ist, d. h. in dem Augenblick, da der Triumph des Einzuges in Jerusalem in Agonie umschlägt (Jo 11, 12. 23 ff.) und da sogar die Jünger Jesus mit dem Vater alleinlassen (16, 32). «Hätte Jesus seine Herrlichkeit als Gottessohn überall strahlend zutage treten lassen, die Menge ihrer rasenden Begeisterung überlassen, die Dämonen ihr serviles Bekenntnis hinausschreien, die Apostel ihre sensationelle Entdeckung breitschlagen lassen, so wäre die Passion unmöglich geworden und das Los Christi hätte sich in einen Triumph verwandelt, aber in einen Triumph, der ganz und gar menschlich gewesen wäre (Mk 8, 33) und den göttlichen Heilsplan nicht erfüllt hätte»

(G. Minette de Tillesse<sup>12</sup>), d.h. diese Weisheit, von der Paulus uns sagt: «Keiner der Fürsten dieser Welt hat sie erkannt: sonst hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt» (1 Kor 2, 8).

Dieser letzte Ausdruck verweist uns einerseits auf den Typus der apokalyptischen Rede. Wir stoßen wiederum auf ihn zu einem für das messianische Geheimnis entscheidenden Zeitpunkt: bei der Verklärung, wo auf die Öffnung der Himmel<sup>13</sup> – der messianischen Erwartung entsprechend – die Beobachtung des Geheimnisses folgt (die Formel *logon ekratesan* verweist auf Dn 7, 28; 12, 8, wo Wort auch die betreffende Sache, die Vision bezeichnet; 4 Esr 14, 8; Test. Levi 6, 2). Gleichzeitig werden wir auf den Typus der Weisheitsrede verwiesen durch die Anspielung an Bar 3, 9 ff., wo die Archonten, die «nach Erkenntnis Strebenden, den Weg der Weisheit nicht erkannt haben».

### 3. Einer Arkandisziplin entgegen

Gerade die Problematik der Weisheits- und Offenbarungsreden führt uns zur Frage, warum denn Gott sich diesem und nicht jenem Menschen, in diesem und nicht jenem Zeitpunkt offenbart. Und die Antwort ist für diese Reden sogar konstitutiv:

– Gott offenbart sich denen, die ihn lieben. In Weish 6, 12 wird von der Weisheit gesagt, sie werde «leicht erkannt von denen, die sie lieben», sie gebe sich denen zu erkennen, die ihrer würdig seien, weil sie nach ihr verlangten, und desgleichen wird sie nach Bar 3, 38 von Gott «seinem Liebling Israel verliehen». In 1 Kor 2, 7 und Jo 14, 22 ff. findet sich wieder diese Erwählung derer, die lieben und somit – zum Unterschied von der Welt – das Wort bewahren (vgl. Jo 8, 43). Und doch «rühme sich der Weise nicht» (Jr 9, 22), denn niemand kann zu Jesus kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht (Jo 6, 44), und «wenn jemand sich in einer Erkenntnis gefällt, so ist er noch nicht bei der Erkenntnis angelangt, wie sie sein soll; wenn aber jemand Gott liebt, so ist er von ihm erkannt» (1 Kor 8, 3). Die Liebe zu Gott, die dessen Offenbarung motiviert, ist selbst Gabe der Liebe Gottes an die, die er sich erwählt: «Denn so hat es Dir gefallen» (Mt 11, 26; Lk 10, 21).

Dieser Ausdruck – *eudokia* – tritt auf im Zusammenhang mit *Offenbarung* bei der Taufe und Verklärung Jesu (Mt 3, 17; 17, 5), bei Paulus (Gal 1, 15) und wird allgemein gebraucht für «die Torheit der Verkündigung» (1 Kor 1, 21; vgl. Kol 1, 19; Eph 1, 5 ff.). In allen diesen Fällen wählt Gott armselige Mittel, den Logos vom Kreuz. Und dies wird ganz besonders betont im Logion Mt 11, 25 ff., wo die

Verweise auf Dn 2 in den «Kleinen» mehr als neue Daniels erblicken lassen – das Kind, das den Weisen und Gelehrten Babylons gegenübergestellt wird (Dn 1, 4 LXX) –, denn Daniel war ein Weiser, während die Jünger von Korinth (1 Kor 1, 26) oder anderswo Ignoranten sind.<sup>14</sup>

– Gott offenbart der Logik der apokalyptischen Rede entsprechend «zu den festgesetzten Zeiten», und diese Zeiten sind definitionsgemäß die letzten (Hebr 1, 2). «Es gibt einen Gott, der die Geheimnisse enthüllen kann, und dieser hat... geoffenbart, was an der Tage Ende wird geschehn» (Dn 2, 28). Da aber das Ende das Gerichtsurteil ist, ist dann Gott nicht ungerecht, wenn er nicht früher eingreift? Darum rechtfertigt sich Gott dafür, daß er über die einst begangenen Sünden «hinweggegangen» ist: es war «die Zeit der Nachsicht». Warum? Um seine Gerechtigkeit in der Jetztzeit zu zeigen, indem er seinen Zorn erst in dem Zeitpunkt offenbart, wo er den an Jesus Glaubenden rechtfertigt (Röm 1, 18; 3, 25 ff.). Die Erlösung ist der Zeitpunkt, die johanneische Stunde, die von der Predigt aktualisiert wird, indem sie den Menschen vor die Entscheidung stellt, entweder aus Gnade dazusein und somit gerechtfertigt zu sein, oder dann sich auf etwas anderes zu stützen als auf Gott und unter das Verdammungsurteil zu fallen. Die Predigt ist konstitutiv für das Mysterium, das sie verkündigt: «ausersehen vor Grundlegung der Welt, doch... am Ende der Zeiten erschienen» (1 Petr 1, 20; vgl. Hebr 9, 25 f.; Eph 1, 9 ff.; 3, 5 ff.); «geoffenbart im Fleische, als der Heilige dargetan im Geiste, geschaut von den Engeln, verkündet den Heiden, geglaubt in der weiten Welt, erhöht in Herrlichkeit (1 Tim 3, 16). «Indem sie die Sendung zu offenbaren erhalten, sehen die Apostel, wie ihr Wirken in der Perspektive des Endes der Zeiten liegt; sie werden im Gefolge Christi und in seinem Namen mit einer Funktion betraut, die nach dem Denken der Apokalyptik Gott zukam.»<sup>15</sup> Wenn die Offenbarung auf einen Menschen trifft, macht sie ihn entweder zu einem Offenbarer oder zu einem Blinden (Jo 10; Is 6). So erweitert sich der Kreis der Menschen, worin Gott sich der Welt kundgibt.

Doch das, was vom Einzelmenschen gesagt worden ist, gilt auch von der Gruppe: «Wenn das Licht in dir Finsternis ist, wie tief wird dann die Finsternis sein!» (Mt 6, 23.) Es ist darum überaus wichtig, die Authentizität dieses Lichtes, welches das Denken (1 Kor 2, 16), das Reden und Handeln (2, 4) Gottes enthüllt, zu bewahren in der Lauterkeit der Lehre (vgl. die Pastoralbriefe), vor allem aber der



christlichen Existenz, ohne die die Kirche irrelevant, weil irrelevant, wäre (1 Kor 1, 17; Phil 3, 18; Hebr 6, 6): «Jeden Zweig an mir, der keine Frucht trägt, nimmt er weg; er wird weggeworfen» (Jo 15, 2.6). Sorgt dafür, «daß derjenige, der diese Tat (der Unzucht) begangen hat, aus eurer Mitte ausgeschieden werde» (1 Kor 5, 2). Dieser ganze, von Lv 17 und Dt 13 inspirierte Abschnitt 1 Kor 5, 1–10, 33 besteht auf dieser irgendwie Qumran entsprechenden Disziplin: «Denn was haben Licht und Finsternis gemein? ...»: 2 Kor 7, 14 ff. Es gibt solche, die «draußen» und solche, die «drinnen» sind (1 Kor 5, 12). Indem Jesus sagt: «Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes anvertraut, zu den Außenstehenden kommt alles in Gleichnissen» (Mk 4, 11), instauriert er die letzte Art von Geheimnis, der wir im NT begegnen: eine *Arkandisziplin* (Mt 7, 6). Zwar soll die Botschaft gewiß nicht nur einigen vorbehalten bleiben wie in einer esoterischen Sekte: «Was ich euch im Finstern sage, das redet im Licht» (Mt 10, 27 im Zusammenhang mit der Aussendungsrede und bei Mk in der Gleichnisrede! Ebenso Lk 8, 17). Lk nimmt dieses Logion in 12, 2–3 wieder auf, um dem Sinn nach zu sagen: «Selbst wenn ihr die frohe Botschaft aus Furcht im geheimen verkündet, wird man es wissen, und ihr werdet auf jeden Fall zu leiden haben.» Deshalb soll man sich nicht fürchten, zu sprechen. Die Schweine jedoch sollen ausgeschlossen sein. Sie sind es bereits von sich aus wegen ihres Unglaubens (1 Petr 2, 7): «Obwohl sie sehen, sehen sie nicht» (Is 6, 9 ff.), bemerkt Mk 4, 12 über die, «die draußen sind» (vgl. Jo 12, 40). Damit sind sie bereits «ausgestoßen in die Finsternis draußen» (Mt 8, 12).

#### *Zwischen verborgen und kundgetan*

Doch bevor sich die letzte Kundgabe vollzieht, deren Zeitpunkt wir nicht wissen dürfen (Apg 1, 17; vgl. Mk 13, 32; Mt 24, 36), ist es Aufgabe der Kirche, durch ihre Existenzform und ihre Verkündigung<sup>16</sup> die Kundgabe des Mysteriums immer weiter voranzutragen nicht nur an die Menschen (1 Kor 4, 1; Kol 2, 2 usw.) und Nationen («Das Evangelium muß zuerst allen Völkern verkündet werden», «und dann wird das Ende kommen»: Mk 13, 10; Mt 24, 9), sondern auch an die «Mächte und Gewalten», die entweder abdanken oder sich unterwerfen müssen (Eph 3, 10; vgl. 1, 10. 22; Kol 2, 10 – es findet sich wieder die ganze politische Dimension), so daß zuletzt Gott alles in allem ist (1 Kor 15, 28).

Die Zeit der Kirche ist somit diese Zwischenzeit, von der die aus der Apokalyptik geerbten (vgl. Dn 2, 34. 44 ff.; Apok. Syr. von Baruch Kap. 36–40) Wachstumsgleichnisse zeigen, daß sie die Zeit ist, in der das Verborgene und das Offenbare noch miteinander vermischt sind – wie wenn sie selbst ein großes Gleichnis wäre. Zwar tritt das Leben Jesu am Leibe der Christen in Erscheinung (2 Kor 4, 10), insofern jeder «entsprechend der Kundgebung des Geistes zum allgemeinen Besten» (1 Kor 12, 7) «den Beweis seiner Liebe» erbringt (2 Kor 8, 24), so daß «Gott durch uns überall seine Erkenntnis wie einen Duft verbreitet» (2, 14), denn «mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider... und werden so in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit» (3, 18). Dennoch sind die wahren Jünger nicht immer die, die es zu sein scheinen (Mt 7, 22; Mk 13, 6 im Gegensatz zu Lk 9, 46 ff.; Mk 9, 38 ff.; Röm 2, 5; 2, 28): «Wer sagt, er sei im Lichte, und dabei seinen Bruder haßt, ist immer noch in der Finsternis» (1 Jo 2, 8). Die Sondernung ist nicht leicht (Mt 13, 25 ff.), und das einzige Kriterium, die Liebe, spielt nicht zwangsläufig zugunsten des Christen (Mt 25). Was in der Kirche ist, ist zum Teil draußen, und umgekehrt. Es besteht die Gefahr, daß das Vergangene zurückkehrt, denn es bildet immer noch das Gesetz der «jetzigen» Welt (Tit, 12; 3, 3); der äußere Mensch und der innere Mensch hausen zusammen (2 Kor 4), und wenn oft das Böse verborgen bleibt, so sieht man auch das Gute nicht immer (1 Tim 5, 24 ff.).

Die Kundgabe bleibt somit von vielen Zweilichtigkeiten und Halbheiten gezeichnet in diesen «vorletzten» Zeiten und diesen «vorletzten» Verwirklichungen. Nicht nur der Vater ist «im Verborgenen» und Christus, den «der Himmel aufnehmen mußte bis zu den Zeiten der allgemeinen Wiederherstellung (Apg 3, 21). Bei ihm ist auch unser Schatz und unser Herz (Lk 12, 33), das «Reich, das uns bereitet ist» (Mt 25, 34), das «uns im Himmel hinterlegte Erbe...», die Bestimmung zum Heile, wie es am Ende der Zeiten offenbar werden soll» (1 Petr 1, 4). An Verbannte (1 Petr 1, 17) – gleichsam an solche, die in dieser Welt zurückgehalten werden, wie wir sagen würden, wenn nicht diese Welt zurückgehalten würde – schreibt Paulus: «Suchet, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters thront... Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen» (Kol 3, 1 ff.). Darum erwarten wir nicht nur die *Offenbarung Jesu Christi* (1 Kor 1, 7 usw.),

sondern auch «die Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird... Die Sehnsucht der Schöpfung wartet ja auf *das Offenbarwerden der Kinder Gottes*» (Röm 8, 18 ff.). «Jetzt sind wir Kinder Gottes. Es ist noch nicht in Erscheinung getreten, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es in Erscheinung tritt, so werden wir ihm ähnlich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1 Jo 3, 2; vgl. 1 Kor 13, 12). Offenbarung nicht nur «dessen, was ist» (K. Barth<sup>17</sup>), sondern auch dessen, was sein wird; «nicht nur Enthüllung, sondern auch endliche Erfüllung» (J. Moltmann<sup>18</sup>). Und die *Pro-missio* ist nicht nur Verheißung, sondern *Initium* im Logos, und dieser Beginn, diese *Primixien* sind die *Prämisse* der *Mission*. Denn wenn auch eine Distanz vorliegt, so besteht doch keine Verschie-

denheit der Natur nach zwischen der Kundgabe Christi und der Christen *morgen*, bei der Parusie, und *heute* bei der radikalen Kontestation – Kreation der Welt, in der Art, wie wir sie den Mächten der Finsternis entreißen. Die Verschiedenheit der Natur nach liegt vor zwischen dem Beginn von allem im Wort und dem, was vor dieser Offenbarung oder außerhalb dieser Offenbarung ist: das Nichts. Und die Distanz vermindern wir von Tag zu Tag, von Werk Gottes zu Werk Gottes, von Glauben zu Glauben: durch unser Verhalten und unser Gebet machen wir, daß «das Wort des Herrn seinen Lauf vollendet» (2 Thess 3, 1), und «beschleunigen wir das Anbrechen des Tages Gottes» (2 Petr 3, 11 f.).

<sup>1</sup> J. B. Metz, *Zur Theologie der Welt* (Mainz 1968) 101.

<sup>2</sup> H. Schlier, *Besinnung auf das Neue Testament* (Freiburg i. Br. 1964) 150.

<sup>3</sup> A. Oepke, *ἔμφρα*: S. Kittel (Hrg.), *Theol. Wörterbuch zum NT III* (Stuttgart 1938) 963: «Im strengen Sinn allwissend ist allein die Zeit.»

<sup>4</sup> A. Oepke ebd. 966: «Im ganzen setzt sich innerhalb des reinen Kritizismus mehr und mehr die Überzeugung durch, daß das wahre Sein den Logos in sich hat und mit dem *Nus* zu erfassen ist.»

<sup>5</sup> Vgl. R. Bultmann: «So wird vollends deutlich, daß *die Offenbarung ein Tun Gottes, ein Geschehen* ist, nicht eine übernatürliche Wissensvermittlung» (Der Begriff der Offenbarung im NT: Glauben und Verstehen III [Tübingen 3/1965] 30/31). «Offenbarung ist ein Geschehen, das den Tod vernichtet, nicht eine Lehre, daß er nicht sei» (ebd. 15).

<sup>6</sup> Olympiodoros, *Komm. zu Phaidon* (Ausg. Norvin) (Leipzig 1913) 121.

<sup>7</sup> Proklos, *Komm. zur Republik* (Ausg. W. Kroll [Leipzig 1899]) I, 75.

<sup>8</sup> Olympiodoros ebd. 166.

<sup>9</sup> Macrobius, *Komm. zu Somnium Scipionis I*.

<sup>10</sup> *Rhetores Graeci* (Ausg. Walz) 8, 115.

<sup>11</sup> Aristides Quintilianus, *Von der Musik III*, 165.

<sup>12</sup> *Le Secret Messianique dans l'Evangile de Marc*, 321.

<sup>13</sup> H. Traub, *ἰσχυρός*: *Theol. Wörterbuch zum NT V*, 530 und Anm. 263.

<sup>14</sup> H. Feuillet, *Le Christ Sage de Dieu*, 26 ff.

<sup>15</sup> J. Dupont, *Gnosis* (Louvain 1949) 197.

<sup>16</sup> Vgl. R. Schnackenburg, *Die Kirche im NT* (Freiburg i. Br. 1961) 14: «Ein (individuelles) Christentum, das sich fernab und außerhalb der (Gemeinde) bilden sollte oder wollte, ist für die Kirche undenkbar.»

<sup>17</sup> *Dogmatik im Grundriß* (Zollikon 1947) 159.

<sup>18</sup> *Theologie der Hoffnung* (München 1964) 208.

Übersetzt von Dr. August Berz

JEAN ROUQUETTE

geboren 1938 in Sète (Frankreich), 1965 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten von Beirut, Montpellier, Freiburg i. Ü. und am Institut Catholique von Paris, er erwarb ein Diplom in Literatur, das Lizentiat und ein Diplom in Bibelwissenschaften, ist Professor der Exegese am Priesterseminar von Viviers (Frankreich) und Gründer von «Réalité Occitane et Christianisme». Er hat verschiedene Werke vor allem in der Sprache der langue d'oc veröffentlicht (Poesie, Literaturgeschichte, Politik) und mit der faszikelweisen Veröffentlichung der Bibel in der Sprache der langue d'oc begonnen.

Fergus Kerr

## Die verborgene Spiritualität der Gegenkultur

Absicht dieses Beitrages ist es, die andeutungsweise in verschiedenen kulturellen Bewegungen der englischsprachigen Welt enthaltene Spiritualität zu skizzieren. Im Verlauf der Diskussion wird es deutlich werden, daß die Idee der Spiritua-

lität in diesem Zusammenhang notwendig verschwommen und unbestimmt ist. Das einzig gemeinsame Element in den im übrigen sehr unterschiedlichen Denkrichtungen, die wir zur Prüfung vorlegen, ist die implizite Überzeugung, daß unsere Gesellschaft den Bereich des Persönlichen ernstlich unterbewertet, durch eine systematische, wenngleich zweifellos unwissentliche Einengung der zwischenmenschlichen Beziehungen und die daraus erwachsende gegenseitige Entfremdung. Es herrscht zum Beispiel ein weit verbreitetes Gefühl, daß die Gesellschaft als ganze und ihre konstituierenden Strukturen ein verdorbenes und verderbendes Medium bilden, und daß die Dynamik